

Die Braut No 68 [Fortsetzung]

Autor(en): **Bolt, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BRAUT No 68

ROMAN VON PETER BOIT

(Nachdruck verboten)

Der Amerikaner fühlte Ashton den Puls. Dann sagte er lachend:

«Wollen Sie noch weiter über die spaßige Geschichte mit dem Italiener lachen?» Und, wie um Ashton zu reizen, hielt er sich den Bauch und brach in augenscheinlich gewolltes Lachen aus.

Aber Ashton reagierte nicht. Da hörte auch der andere auf.

«Na, da ist wohl endgültig vorüber. Haben Sie sonst je ähnliche wilde Lachanfälle gehabt?»

Ashton verneinte die Frage. Der Amerikaner ließ ihn aufstehen. Wickelte ihn aus der noch dampfenden nassen Leinwand und reichte ihm ein Handtuch, um sich den Körper abzureiben.

Eine Viertelstunde später saßen Ashton, Crowley und der Amerikaner beisammen an einem Tisch im Speisesaal des Hotels und tranken Tee.

XII.

Es gab gar keinen Mond in jener Nacht. Der prachtvolle südliche Sternenhimmel hatte seine besten Vertreter in voller Funktion. Am Zenith hoch oben funkelten bloß Sterngruppen minderer Kategorien. Aber nicht allzuweit abwärts stand ein Herrscher unter den Stellarsonnen, der Stern erster Größe Adair, einem Brillanten von blauem Wasser gleich. Und auf der andern Seite des Firmaments, schon nahe dem Dunst, der den Erdenhorizont vom Himmelsrund schneidet, Belzair, ein König unter den Himmelskönigen, in seinem rötlichen Lichtkleid. Die Luft war trocken und rein über dem australischen Busch. Das Sternenvolk hatte es leicht mit dem Glitzern und Blinken bei solcher Luft.

Es gab gar keinen Mond in jener Nacht. Aber es kam gerade genug Licht vom Himmel, um in Coolgardie irgendwie den Weg zu weisen.

Ashton war schon seit einer halben Stunde auf dem Weg, draußen, außerhalb des Ortes. Seine Tritte waren unhörbar im Sand. Seine Augen hatten sich rasch dem Halbdunkel angepaßt. Er hatte auch für keinen Augenblick die Orientierung verloren. Er war mehrmals in weitem Kreis um das Haus herumgegangen, zu dem es ihn mit einer unwiderstehlichen Kraft hinführte.

Er zog seine Uhr aus der Tasche. Es schien ihm noch zu früh. Die Häuser lagen fast alle schon still und dunkel da. Selbst in den Kneipen in der Hauptstraße war der Betrieb schon aus. Dennoch schien es ihm noch zu früh.

Keiner Seele war er bisher begegnet. Und es schien ihm sehr unwahrscheinlich, daß er da draußen, so weit von dem Mittelpunkt des Ortes, zu dieser Stunde, noch jemand begegnen könnte. Er war voller Zuversicht. Ohne jede Furcht. Er setzte sein Leben ein. Er wußte ganz gut, um was das Spiel ging. Aber — auf der andern Seite ging es um etwas, das er höher einsetzte als sein Leben.

Er wandte seine Schritte hinaus gegen den Busch. Es war ganz still da draußen. Kein Laut war zu hören. Und nur etwas weiter hinein schliefen Tausende von Menschen. Er fühlte sein Herz pochen vor Sehnsucht und Erwartung.

So ging er weiter in den Busch hinaus. Dann setzte er sich hin. Und streckte sich aus. Der Sand war kühl an der Oberfläche. Seine Hände waren heiß.

Es fiel ihm ein, daß das Gelingen seines Planes eben erst an einem Haar gehangen hatte. Dieser vermaledeite Lachkrampf! Wenn der Amerikaner nicht zur Stelle gewesen wäre, um ihn zu kurieren! Er säße jetzt nicht hier! Oh, er wird sie sehen, sprechen! Ganz gewiß! Er hat keine Ahnung davon, wie er sie zu Gesicht bekommen wird. Aber es wird schon einen Weg geben. Eine Möglichkeit! Und wenn er sein Leben noch heute hingeben sollte, zurückzukehren wird er nicht!

Sim Ashtons junges Leben war bisher ohne jede Komplikation den einfachsten, ungestörtesten Weg von der Welt gegangen. Still und ohne Erschütterungen. Und ohne Abenteuer. Mit der «Hastings», dem Londoner Weiberschiff, war das große Abenteuer seines Lebens plötzlich vor sechs Wochen am Pier in Fremantle gelandet. Und heute steht er hier im Sand, im Busch, in der Nacht vor seinem Schicksal. Die Sterne sehen ihn, sonst niemand. Keine Seele weiß, was er vor hat. Er hat das einfachste Leben von der Welt geführt. War zur Schule, hat gelernt, ein Amt bekommen, gearbeitet, korrekt, ordentlich, einfach seine Pflicht getan. Jetzt steht er hier, und in einer Viertelstunde

wird er sich an ein fremdes Haus heranschleichen, wie ein Einbrecher.

Er sprang auf und sah auf die Uhr. Und ging langsam in einem weiten Bogen um das Haus herum. Dann mit einmal stand er an der Blechwand, hinter dem Fenster.

Im Haus war noch Licht. Er hörte sprechen. Eine laute Frauenstimme.

Vorsichtig preßte Ashton das Ohr an das Blech. An dem vermaledeiten Wellblech konnte es nicht gut anliegen. Aber er hörte dennoch jedes Wort ganz genau. Mit einem unverkenn-

recht, wozu das schöne Geld ausgeben! Nun freute sich der Peruccio im voraus auf die herrliche Gelegenheit. Und ist immer schmutziger und schmutziger geworden. Es war wirklich schon eine Schande, meine Teure! Indessen vertröstete man ihn von Tag zu Tag, der Regen werde schon kommen, und man wolle ihn sofort rufen, wenn die ersten Wolken angeflogen kommen, denn dann gehe es gleich los. Also heute sind endlich zwei ganz blasse, kleine Wolken auf dem Himmel aufgeflogen, was ja nichts heißt. Das weiß doch jeder. Sofort holten sie

der Erzählenden unterbrochen, und daneben fiel begleitend ein anderes Lachen in den Gang der Erzählung ein. Ashton begriff, daß dieses andere Lachen das Lachen sei, das sein werden müsse. Es hatte einen herzlichsten, innigen, hellen Klang und drang unwiderstehlich zu ihm. Er fühlte, wie es ihn fortreißte, wie er gleich mit ihm mitlachen müsse...

Mit einem jähen Sprung war er rasch von dem Haus weggekommen. Und lief eine Strecke in den Sand hinein. Er hatte sich an seinen Anfall erinnert. Er zitterte, ob er sich wohl werde beherrschen können. Er nahm alle seine Kräfte zusammen, und es gelang. Er blieb still.

Der Eindruck der ersten Begegnung, und wenn sie auch noch so unvollkommen war — er hatte sie ja bloß lachen gehört und ihre Nähe gefühlt —, hatte ihn schon vollständig unter ihren Bann gebracht. Er konnte ruhig zurückgehen. Aber er wollte nicht weiter lachen. Er wußte genug. Er wußte nun, daß sie da sei. Daß sie noch wach sei. Das andere muß sich irgendwie ergeben. Vielleicht ist die andere Frau bloß zum Besuch da und geht bald fort? Wer weiß?

Guten Mutes, aber unendlich erregt und in seinen Erwartungen aufs änderste gespannt, setzte sich Ashton, etwa zehn Schritte weit, seitwärts vom Haus in den Sand. Unabwendbar starrten seine Augen auf die Tür.

Er konnte sich auch später nie darüber klar werden, wie lange er so dageessen hatte. Genug, es schien ihm damals eine Ewigkeit, und er überdachte sein ganzes Leben. Und er erlebte intensiv mit allen Einzelheiten das große Abenteuer seines Lebens wieder. Vor ihm stand der Kommandant der «Hastings» im Salon des Dampfers. Ein imposanter, schöner Mann in seiner großen Uniform mit Orden auf der Brust, und sprach zu ihm, Sim Ashton aus Perth: «Es tut mir sehr leid, Mr. Ashton, sehr leid! Die Braut, die Ihnen zugehört war, starb plötzlich an Bord. Sie wurde begraben in Singapore. Es tut mir leid, Mr. Ashton!»

Da, gerade öffnet sich die Tür und aus Parkers Wellblechhütte trat sie heraus, sie, die ihm zugehört war, seine Braut, lebendig, mit einem Lächeln auf den Lippen. Er sah das Lächeln ganz genau. Die Tür war offen geblieben, und ein Lichtschein drang aus dem Haus heraus und überflutete just ihr Gesicht. Das alles sah aus, wie eine Vision, eine übernatürliche Erscheinung. Und das Weib, sein Weib, seine Braut, war schön, jung, hochgewachsen, entzückend mit dem Lächeln um ihren ausdrucksvollen Mund, wie sie mit jener anderen sprach. Nein, es war keine Vision! Es war ja seine Braut, die er wiederzugewinnen hatte, mit allen Mitteln wiederzugewinnen hatte, von jenem Parker, dem Usurpator, der sich anmaßte, das rechtmäßige Weib eines andern in sein Haus zu sperren!

Wie es geschah, wie er es machte? Er wußte es selbst nicht. Aber plötzlich sah er sich drinnen im Haus. Die Tür stand noch offen, und draußen waren die Stimmen der beiden Frauen zu hören. Sie nahmen Abschied voneinander in kurzen Sätzen. Und Ashton stand da. Er wird sie wiedergewinnen, um jeden Preis! Und in sein schönes Häuschen nach Perth bringen, an den Gärten, am Swan-River! Sie stand knapp vor der Tür und warf noch einen Blick hinaus in die Ferne. Ein lauter Windstoß fuhr über den Sand, hinaus in den Busch. Es war kühl. Ashton sah, wie plötzlich ihr ganzer Körper erschauerete und wie sie nach der Türklinke griff.

Er trat zwei Schritte zurück und fand sich mit einmal in einer kleinen Kammer, in der allerhand Werkzeuge, Koffer und Kleider herumlagen. Sie hatte nichts von ihm bemerkt, nichts gesehen. Sie sperrte die Tür mit einem Schlüssel ab und schob einen Riegel vor. Dann ließ sie die eisernen Fensterbleche herab und sicherte sie behutsam.

Nun war er eingesperrt in einem verriegelten eisernen Haus — mit ihr. Ganz allein. Keine Seele weit und breit. Das nächste bewohnte Haus mindestens 3000 Yards weit, und dahinter die Wüste, der Busch. Und ringsherum die Nacht. Und alle Welt im Schlaf.

Hatte ihm der Zufall nicht geholfen? Konnte er sich's besser wünschen? Jetzt wird er ihr alles ungestört sagen können. Er wird sie endlich aufklären können über den Irrtum, in dem sie sich befindet und dem er unschuldig zum Opfer gefallen ist. Oh, sie wird ihn verstehen! Wie könnte er auch an ihr zweifeln? Jetzt, da er einen ersten Blick auf sie werfen und doch wenigstens etwas von ihrem Äußeren erschauen konnte! Oh, sie wird ihn gewiß verstehen, sie wird mit ihm fühlen, mit ihm kommen!



Winterblüten

Phot. Eisenstein

baren italienischen Akzent sprach ein Weib, und helles Lachen begleitete ihre Worte.

«Peruccio heißt er und kommt aus dem Süden, aus Kalabrien, so heißt eine Provinz bei uns, wo die bösen Menschen wohnen, die Briganti, aber der ist ja gar nicht böse, der Peruccio! Er ist nur so ein starker Kerl und trägt einen riesengroßen Hut, daß die Leute erschrecken. Sie sollten sich ihn ansehen, meine Teure, er ist so stark und lammfromm! Das allein ist schon zum Lachen, wie so ein Riesenkerl so lammfromm ist. Und sparsam ist er, am liebsten möcht' er ganz von der Luft leben. Vor vier Monaten ist er nun ins Land gekommen und arbeitet seitdem im Pochwerk, mit den schweren stählernen Hämmern. Nun ist er so sparsam, dieser Peruccio, schickt alles Geld nach Hause, seinem Weib, und hat sich seit diesen vier Monaten auch nicht ein einziges Mal gewaschen und auch keinen Schluck Wasser getrunken. Das geht in seinen dicken Schädels nicht hinein, daß man Wasser für Geld kaufen müsse! So einer, sagten sich die Leute hier, ist der Richtige für den Spaß. Nun war der Peruccio, Zaccaria heißt er mit dem Taufnamen, ein ganz wunderbarer Heiliger, dieser Heilige Zaccaria, von dem er den Namen hat — nur war er also, der Peruccio, bald schon sehr schmutzig. Aber die Leute sagten ihm alle, er soll nur ruhig den ersten kommenden Regen abwarten, um sich gut, gründlich und kostenlos zu waschen. Er habe

den Peruccio von der Arbeit weg. Und liefen mit ihm ein Stück hinaus in den Busch und feuerten ihn an, sich rasch, noch bevor das Gewitter zum Ausbruch kommen wird, tüchtig einzuseifen, damit er sich dann vom Regenguß, der schnell vorüberzieht, noch rechtzeitig gut abwaschen lasse. Eine Flasche Wasser und Seife haben die Leute mitgebracht. So eine Kaliseife, wissen Sie, meine Teure, die so scharf ist und gar nicht angenehm auf der Haut. Nun, der Peruccio war rasch ausgezogen und ließ sich nicht lange bitten und seift und seift, und bald war er schwer eingeseift. Und steht da und schaut zum Himmel hinauf, wo der Regen bleibt? Und es waren schon massenhaft Leute da, die zugeschaut haben, und alle feuerten ihn an mit Zurufen, er soll sich noch besser einseifen! Gleich werde der Regen da sein! Und der Peruccio folgt ihnen und seift sich noch mehr ein und noch mehr. Und hat dann am Ende in einem dicken Seifenschaum drin gesteckt, daß es dem Erbarmen war. Und die heiße Sonne hat draufgeschienen. Die Wolken waren längst weg. Natürlich ist kein Tropfen Regen gefallen. Der Peruccio hat so bild dreingeschaut, und die Leute brüllten vor Lachen. ... Und der Peruccio hat noch immer nicht verstanden, daß er angeführt war. ... Erst dann, als man ihn im Admiral Nelson' abgekratzt hat und er das Brennen und Jucken nicht mehr aushalten konnte. ...»

Die Erzählung war mehrfach von dem Lachen

Aus dem dunklen Kämmerlein, hinter der Scheidewand, spähten seine brennenden Augen hinüber zu ihr. Sie drehte ihm den Rücken zu und er sah, wie sie ihre reichen goldblonden Haare entfesselte. Ueppig ergossen sie sich über ihre Schultern. Dann begann sie sich zu kämmen, und ganz leise, kaum hörbar, pfliff sie sich ein Lied dazu. Es klang fröhlich, lustig und war gewiß der neueste Gassenhauer, den sie noch von London her im Ohr hatte.

In Ashton war die Erregung aufs Höchste gestiegen. Der Puls hämmerte in seinen Schläfen. Er atmete schwer. Er fühlte seine Brust wie von einem eisernen Reifen umspannt und der Schweiß perlte ihm von der Stirn.

Sie hatte eine weiße Bluse an und begann, sie aufzuknöpfen. — Jetzt... jetzt wird die Bluse von ihr fallen... er wird ihre bloßen Schultern sehen... ihren Hals... ihre nackten Arme... ihre weiße Haut... Gott!... wird sich Gott seiner erbarmen?... ihm gnädig sein?... aber... aber... er darf sie doch nicht belauschen... betrügen... ihre Reize auskundschaften...

Und jäh entschlossen trat er vor.

Sie wendete sich um, sah ihn groß an, mit einem langen, starren, wirren Blick. Wie verzückt breitete er seine Arme aus und näherte sich ihr

einen Schritt. Mit offenem Mund stand sie da, noch immer sprachlos, bewegungslos... dann mit einem markerschütternden, gellenden Schrei fiel sie hin, ihrer ganzen Länge nach, mit dem Gesicht auf den Boden.

Sim Ashton war ein junger, unerfahrener, weltfremder Mensch. Und von dem Wesen der Frauen hatte er schon gar keine Ahnung. Außerdem war er ein Mann und mußte sich deshalb auf den Irrwegen des Lebens ohne jene sicheren Instinkte behelfen, die das siebzehnjährige Mädchen dem gereiften Mann gegenüber in einen so entscheidenden Vorteil bringen. Er verstand nicht mit Frauen umzugehen, denn außer mit seiner Mutter hatte er nie mit einem weiblichen Wesen ein überflüssiges Wort gesprochen. Von den Lebensformen und Lebensäußerungen der Frauen waren ihm nur jene bekannt, die er mit seiner Mutter erlebt hatte. Niemals während ihres ganzen Lebens war seine Mutter in Ohnmacht gefallen.

Nun stand er da, ratlos. Diese Wendung hatte er nicht vorausgesehen. Er mußte doch rasch etwas tun, die Frau aufrichten. Aber durfte er sie berühren? Er begriff, daß sie vor ihm erschrocken sei. Wird sie nicht mehr erschrecken,

wenn er sie mit seinen Händen berührt? Gefährdet er nicht ihr Leben? Das wußte er aus den Büchern, daß die Frauen zart und empfindlich sind.

Ratlos stand er da vor der Frau, die er über alles begehrte. Und die im Staub dalag, mit dem schönen, jugendlichen Antlitz, mit dem Lächeln, das er erst vorhin um ihre Lippen gesehen, die Arme ausgestreckt, wie leblos. Aber lange hielt diese Ratlosigkeit nicht an. Der erste Schrecken war von ihm gewichen, und sein klarer Verstand setzte rasch wieder ein.

Er umklammerte sie mit aller Vorsicht und hob sie in die Höhe. Wie ein Kind trug er sie auf seinen Armen. Er fühlte die Wärme ihres widerstandslosen Leibes, wie er sie trug und hinlegte auf das Bett. Er brachte ihr Kleid in Ordnung, ihre Haare, die sich ihr über das Antlitz gelegt hatten. Ihre Augen waren geschlossen. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht war nicht mehr der Ausdruck des Schreckens. Er glaubte ein Lächeln zu sehen. Dasselbe Lächeln wie zuvor, als sie ihm vor der Tür, im Lichtschein, zum erstenmal erschienen war.

Er suchte nach Wasser. In der Ecke neben dem Herd sah er Gefäße. Aber in keinem war Wasser. Er mußte Wasser für sie schaffen. Er nahm die Lampe und leuchtete in die

Kammer hinein. Hinter der Tür standen zwei große Blechdosen. Beide waren voll, uneröffnet. Er nahm sein Messer hervor und stieß die große, scharfe Klinge mit einem schweren Schlag seiner Faust ins Blech. Ein Strahl spritzte hervor — es war Petroleum. Er wischte das Messer an seinem Beinkleid ab und stieß es in die andere Dose. Das war Wasser.

Erneut schleifte er die ganze Dose hinüber, goß Wasser ins Waschbecken und spritzte es ihr mit der Hand ins Gesicht. Die Lampe hatte er weiter fortgestellt. Er stand an dem Bett. Die Frau rührte sich nicht.

Er fand ein Handtuch, machte es naß und legte es ihr auf die Stirn. Dann wusch er ihr das Antlitz ab. Das Wasser rann ihr auf die Brust, in das Kleid hinein. Da erschauerte sie und kam zu sich.

Mit wildem, wirrem Blick schnellte sie in die Höhe. Die Hand erhob sie wie zur Abwehr vors Gesicht und stammelte zu Tode erschreckt:

«Töten Sie mich nicht! Alles was ich habe, sollen Sie haben. Das wenige Geld, dort, in jenem Schrank! Und etwas Geld ist noch da! Schonen Sie mein Leben! Mein junges Leben!» Und ein Schluchzen ergriff sie. Wie ein Kind weinte und schluchzte und bettelte sie um ihr Leben.

(Fortsetzung folgt)

Lilian Branson

Verschönerin Gesundheit.

Gesundheit wird gehalten und gehoben durch richtige Ernährung. Ovomaltine besteht aus den konzentrierten Bestandteilen wertvollster Nahrungsmittel.

Eine Tasse **OVOMALTINE** stärkt auch Sie!

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

In Bälchen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Sie sind nervös, und Kaffee Hag stellt daher - weil koffeinfrei - die logische Form dar, in welcher auch Sie Kaffee trinken sollten. Kaffee Hag ist echter, köstlicher Bohnenkaffee und bietet Ihnen unerschütterten Genuß.

COFFEE HAG KEIN KAFFEE

WEBER'S

Habanero

wird nie vergessen!

WEBER SOHNE A.-G. MENZIKEN SUISSE

Hören Sie

auf die Bässe beim neukonstruierten **GRAMMOPHON HIS MASTERS VOICE**. Zum ersten Mal ein voller, deutlich hörbarer Bass und eine viel grössere Klarheit und Tonfülle als bisher.

Unverändliche Vorführung durch die Generalvertretung für die Schweiz

HUG & CO ZÜRICH
BASEL U. FILIALEN
sowie alle einschl. Spezialgeschäfte